

Zünftiger Brauch

Maibäume: Wappen und Symbole erinnern an örtliche Handwerkstraditionen

EICHENBÜHL. Seit gestern Abend stehen sie wieder in den Städten und Gemeinden des Landkreises – die Maibäume. So auch in Eichenbühl, wo die örtliche Kolpingfamilie seit 1974 in ununterbrochener Folge die Maibäume aufstellt. Seither wird in jedem Jahr im Gemeindewald ein stattlicher Stamm gefällt und die Rinde und Äste bis zu einem verbleibenden Gipfel entfernt. Mit bunten Bändern versehen wurde der Baum dann an der historischen Valentinuskapelle aufgestellt. 1988 bekam er zusätzlich einen Kranz und die ersten Zeichen ehemaliger und noch ausgeübter Zünfte in Eichenbühl wurden angebracht.

Bäcker, Metzger, Winzer

Neben dem alten Gemeindewappen trägt der Maibaum in Eichenbühl 17 Zunftzeichen. Während Bäcker, Gastwirt, Friseur, Metzger, Winzer und Baugewerbe im Kernort immer noch mit Betrieben angesiedelt sind, werden die Berufsgruppen Steinmetz, Maler, Schneider und Müller nur noch von einzelnen Berufstätigen ausgeübt.

Eine Tafel erinnert an den in Eichenbühl nicht mehr ausgeübten Beruf als Zapfenbrecher oder auch Zapfenpflücker. Die Gewinnung von Forstsamen hatte in den 60er Jahren und auch noch danach etlichen Eichenbühlern guten Verdienst eingebracht. Der vormals ansässige Schmied hat sich gewandelt, in dritter Generation firmiert das Geschäft nun als Schlosserei, und der Tischler stellt be-

rufsnah Küchenmöbel her. Die alten Berufe des Wagners, Sattlers, Küfers und auch des Schusters werden in Eichenbühl nicht mehr ausgeübt.

Werkzeuge symbolisieren Zünfte

Die Grundplatten der Zunftzeichen am Eichenbühler Baum sind aus verleimtem Holz gefertigt. Die Symbole der einzelnen Zünfte und Handwerkszeichen wurden in wochenlanger Arbeit ausgesägt, bemalt, aufgeleimt und mit einem Regenschutz überzogen. Bei der Erstellung fiel damals auf, dass die verwendeten Zeichen häufig Werkzeuge des jeweiligen Berufes waren. Da in manchen Zünften verschiedene Berufe kombiniert waren, variieren auch die Zeichen.

In den Anfangsjahren feierten die Helfer der Kolpingsfamilie das Aufstellen des Baums unter sich mit einer zünftigen Brotzeit. Doch 1998, zum 75-jährigen Bestehen des Vereins richteten sie erstmals ein Straßenfest aus. Zwischenzeitlich wird auch nicht in jedem Jahr ein neuer, großer Baum gefällt, sondern der Stamm wird über mehrere Jahre wiederverwendet und lediglich ein Gipfel in einer Hülse an der Spitze neu eingesetzt.

Die alte Tradition, den Maibaum mit reiner Muskelkraft und langen Stangen allmählich in die Senkrechte zu bringen, wird kaum noch ausgeführt. Nicht zuletzt wegen des enormen Gewichtes der oft mehr als 20 Meter hohen Bäume kommen fast überall Autokrane zum Einsatz.

Die Maibaumaufstellung geht in vielen Regionen Deutschlands auf eine lange Tradition zurück, einige Quellen sprechen vom 16. Jahrhundert. Danach gilt der Maibaum auch als Symbol des Frühlings und der wiedererwachenden Natur. Besonders in Bayern und Nordrhein-Westfalen wird der Brauch noch intensiv gepflegt.

Tanz in den Mai

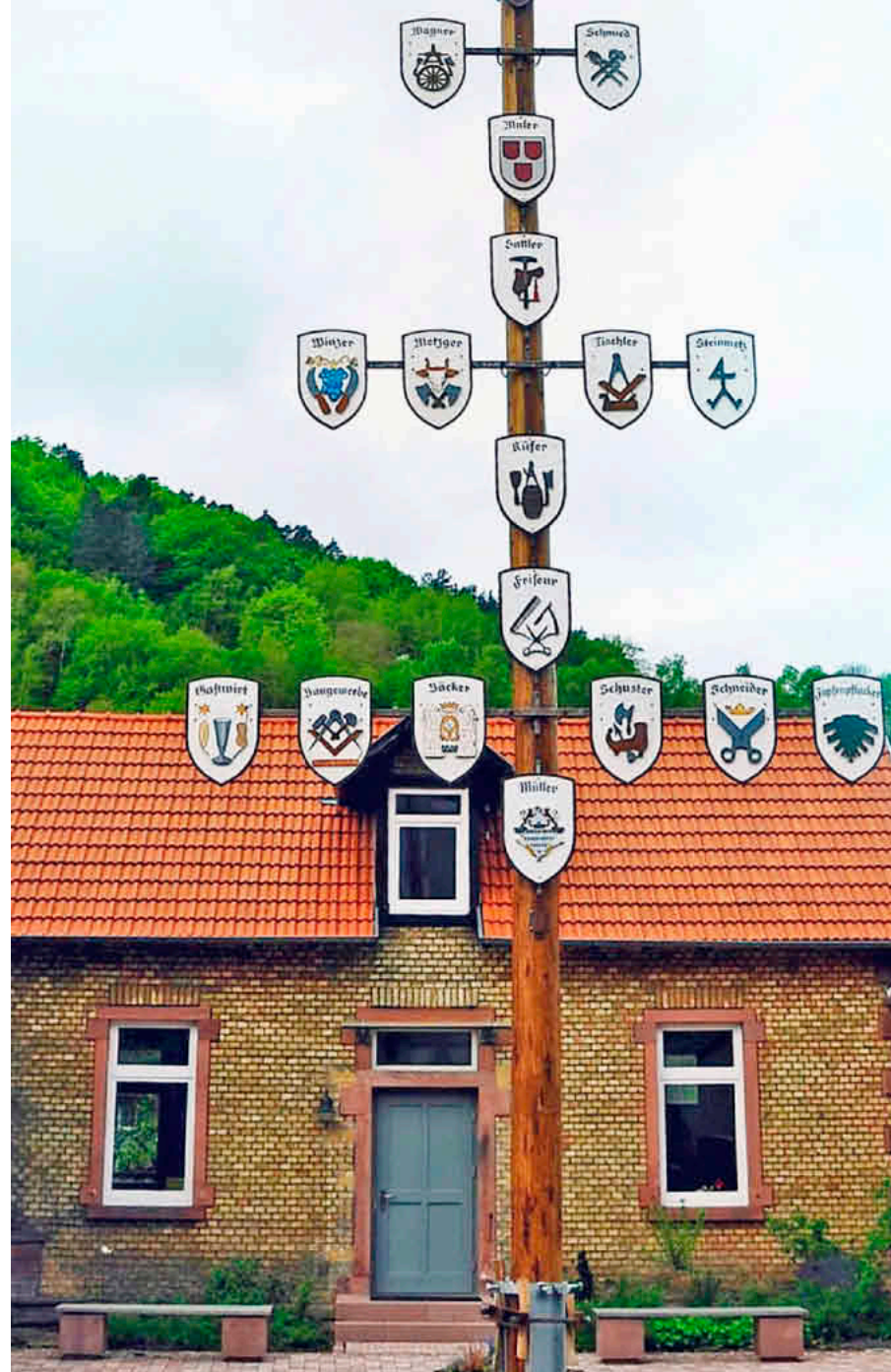
Verbunden ist die Aufstellung des Maibaums meist mit einem Fest bei flotter Blasmusik oder einem Tanz in den Mai. In manchen Ortschaften werden neben dem großen, offiziellen noch weitere Maibäume errichtet. Oft geschieht dies bei Maifeiern mit Nachbarn und Freunden und symbolisiert so auch die Verbundenheit in den Wohn- oder Neubaugebieten. In manchen Orten in Bayern gibt es sogar eigene Maibaumvereine, die sich dieser Traditionspflege widmen.

Kalkspur zur Geliebten

Eine weitere Tradition ist in der Nacht zum 1. Mai im tauberfränkischen Raum auch heute noch manchmal zu beobachten. Jugendliche ziehen quer durch das Dorf, manchmal auch bis zum nahe gelegenen Nachbardorf eine weiße Linie aus Kalkwasser, um so die Verbindung eines bislang heimlichen Liebespaares kund zu tun. Die Spur führt dann für alle sichtbar vom Haus des Jungen zu seiner Angebeteten und macht die bisher heimliche Liebelei öffentlich. *Siegmar Ackermann*

Unter dem Gemeindewappen trägt der Eichenbühler Maibaum 17 Zunftzeichen. Friseur, Metzger, Bäcker und einen Winzer gibt es noch im Ort, andere der dargestellten Handwerksberufe werden nicht mehr ausgeübt.

Foto: Siegmund Ackermann



Hintergrund: Kalcher und Zapfenbrecher – Werkzeuge und Symbole der Handwerksberufe

Maler: Unter dem Sammelbegriff Maler wurden drei Berufsstände zusammengelegt.

Die frühere mittelalterliche Berufsbezeichnung »Schilderer« stand für den Schriften- und Kunstmaler. Ein weiterer Beruf war der »Tüncher«, auch »Kalcher« genannt, wegen der überwiegenden Verwendung von Kalk als Anstrichmaterial. Der »Anstreicher« wiederum kümmerte sich

mehr um die farbliche Gestaltung von Möbeln und anderen Holzmaterialien. Deshalb trägt das Zunftzeichen drei rote Kacheln.

Metzger: Der Metzger, für den auch die Bezeichnungen Schlachter oder Fleischhauer verwendet wurden, ist sehr einfach zuzuordnen. In der Regel werden in der Darstellung ein Stierkopf mit einem oder zwei gekreuzten Beil darüber oder auch darunter, wie im Eichenbühler Beispiel verwendet.



Winzer: Auch der Winzer ist vergleichsweise einfach zu erkennen. Eine Rotweinrebe und die beiden gekreuzten Messer für Lese und Schnitтарbeiten sind eindeutig. Eichenbühl hatte im 16. Jahrhundert, zur Zeit der größten Ausdehnung ein Weinanbaugebiet von über 150 Hektar und mehr als zwölf Kelterhäuser registriert. Nach dem Niedergang im 19. Jahrhundert blieben davon nur wenig Anbaufläche durch ein paar Privatbesitzer und einen gewerblichen Winzer.



Bäcker: Zwei aufrecht stehende Löwen halten gemeinsam eine Brezel mit darüber liegender Krone und jeweils ein Schwert. Die Schwerter sind durch die Brezel hindurch gekreuzt. Oft genügt aber auch die einfache Darstellung der Breze als Erkennungszeichen für den Betrieb. Von den Ende der 1960er Jahre vorhandenen drei Bäckereien existiert in Eichenbühl nur noch eine.

Steinmetz: Steinmetze und Steinbildhauer bearbeiten Stein und übernehmen teilweise auch seine künstlerische Gestaltung. Für den Eichenbühler Maibaum wurde statt der detaillierten Darstellung mit drei Klüpfeln (Holzhämmern) das vereinfachte Symbol vom Deckblatt der Gesellen- und Meisterprüfungsordnung übernommen. Die Tätigkeit in den Steinbrüchen rund um Eichenbühl hatte früher erheblichen Anteil am Einkommen der Bevölkerung. Heute sind nur noch einzelne Personen aus Eichenbühl in der Branche tätig.



Schmied: Der vormals in Eichenbühl ansässige Schmied, erkennbar an Schmiedezange und Hammer in Zunftzeichen, hat sich gewandelt. In dritter Generation firmiert das Geschäft an der sogenannten Schmiedskurve in der Hauptstraße nahe der Kirche



nun als Schlosserei, und die ehemalige Schmiede mit ihren rußgefärbten Wänden ist ein heller Verkaufsraum geworden. Geblieben ist die Erinnerung an Emil Berberich, dem Schmieds-Emil, wie er bis ins hohe Alter noch an der Esse stand und mit kräftigen Schlägen Hufeisen formte oder schmiedeeiserne Tore und Geländer schuf.

Wagner und Küfer: Nicht nur zufällig hängt das Zunftzeichen des Wagners gegenüber dem Schmied am Eichenbühler Maibaum.

Der ehemalige Wagner hatte auch genau gegenüber dem Schmied seine Werkstatt. Mit dem großen Wagenrad und entsprechenden Werkzeugen wird klar, dass hier unter anderem Wagenräder hergestellt wurden. Für den Ersatz oder die Reparatur der Eisenbereifung sorgte eben der Schmied. Außer Fässern wurden durch Küfer unter anderem auch Bottiche und Holzbadewannen gefertigt.

Zapfenbrecher: Die Arbeit als Zapfenbrecher oder auch Zapfenpflücker zur Gewinnung von Forstsamen hat in den 60er Jahren und auch noch danach etlichen Eichenbühlern guten Verdienst eingebracht. Er war aber auch sehr gefährlich und unfallträchtig. Nach Abstürzen aus dem Baum blieben meist dauerhafte gesundheitliche Schäden zurück. Die Arbeitsbedingungen bei Wind und Wetter im Wald mit wochenlanger Übernachtung in einer engen Hütte waren hart. (acks)

Zapfenpflücker: Die Arbeit als Zapfenpflücker zur Gewinnung von Forstsamen hat in den 60er Jahren und auch noch danach etlichen Eichenbühlern guten Verdienst eingebracht. Er war aber auch sehr gefährlich und unfallträchtig. Nach Abstürzen aus dem Baum blieben meist dauerhafte gesundheitliche Schäden zurück. Die Arbeitsbedingungen bei Wind und Wetter im Wald mit wochenlanger Übernachtung in einer engen Hütte waren hart. (acks)

Zapfenpflücker: Die Arbeit als Zapfenpflücker zur Gewinnung von Forstsamen hat in den 60er Jahren und auch noch danach etlichen Eichenbühlern guten Verdienst eingebracht. Er war aber auch sehr gefährlich und unfallträchtig. Nach Abstürzen aus dem Baum blieben meist dauerhafte gesundheitliche Schäden zurück. Die Arbeitsbedingungen bei Wind und Wetter im Wald mit wochenlanger Übernachtung in einer engen Hütte waren hart. (acks)

Zapfenpflücker: Die Arbeit als Zapfenpflücker zur Gewinnung von Forstsamen hat in den 60er Jahren und auch noch danach etlichen Eichenbühlern guten Verdienst eingebracht. Er war aber auch sehr gefährlich und unfallträchtig. Nach Abstürzen aus dem Baum blieben meist dauerhafte gesundheitliche Schäden zurück. Die Arbeitsbedingungen bei Wind und Wetter im Wald mit wochenlanger Übernachtung in einer engen Hütte waren hart. (acks)